

Nationalräte beider Basel im Links-Rechts-Test

Von Thomas Müller

Anhand von Namensabstimmungen im Nationalrat lassen sich Parlamentarier auf einer Links-Rechts-Achse einordnen. Die BaZ zeigt die Werte der neuen und wiedergewählten Nationalräte und Nationalrätinnen aus Basel-Stadt und Baselland nach dem ersten Jahr der Legislatur.

Basel. In den USA ist die Methode schon gang und gäbe. Zahlungskräftige Lobbys, die mit happigen Spenden ihre Interessen gewahrt wissen wollen, verwenden schon seit Jahren politische Ratings, mit denen sie die Volksvertreter einschätzen. In der Schweiz führen solche Ratings bislang ein Schattendasein, doch es gibt sie. Bruno Jeitziner, Privatdozent am Seminar für Wirtschafts- und Sozialpolitik der Universität Fribourg, gruppiert die Schweizer Nationalräte fein säuberlich auf einer Links-Rechts-Achse an -bis zurück ins Jahr 1975. So auch die Vertreter und Vertreterinnen der Region Basel.

Der vor einem Jahr in den Nationalrat gewählte Claude Janiak (SP, BL) erhielt für sein erstes Jahr den Wert -10. Er ist damit wie Anita Fetz (SP, BS) ganz am linken Rand des politischen Spektrums im Nationalrat angesiedelt (vgl. Grafik). Beide erscheinen in dieser Skala als «ideale Linke». Christoph Eymann (LPS, BS) hingegen erhält das Etikett «idealer Mitte-Politiker» verpasst, erreicht er doch seit Beginn der neuen Legislatur den Wert Null.

«Ideale Rechtspolitiker» (Wert 10) sind in der Region Basel nicht vertreten. Diese Ehre gebührt ausschliesslich Zürcher SVP-Nationalräten wie etwa Christoph Blocher, Christoph Mörgeli und Ulrich Schlüer. Der Basler Jean Henri Dunant bringt es aber immerhin auf 9,4.

Wie kommen die Werte zustande, welche Bruno Jeitziner und sein Mitarbeiter Tobias Hohl erheben? Sie treffen eine Auswahl aus den im Nationalrat durchgeführten namentlichen Abstimmungen (2000:40, 1999, 1998, 1997:30, 1996:20). Nur bei diesen Abstimmungen wird von jedem Nationalrat festgehalten, wie er gestimmt hat (Ständeräte stimmen leider nie namentlich ab). Jeder einzelnen Abstimmung wird ein linkes, bzw. rechtes Abstimmungsverhalten zugeordnet. Dann wird der Prozentsatz ermittelt, wie oft ein Politiker «links» und wie oft er «rechts» gestimmt hat. Aus der Differenz der beiden Werte ergibt sich dann die Position auf der Skala von -10 bis 10. Je häufiger ein Politiker also «links» oder «rechts» stimmt, desto weiter negativ beziehungsweise positiv wird sein Rating.

Sprunghafte Mitte

Generell fällt auf, dass bürgerliche Politiker, die keinem der beiden Aussenflügel im Parteienspektrum zuzuordnen sind, auf der Links-Rechts-Skala ziemlich grosse Sprünge machen. Johannes Randegger (FDP, BS) zum Beispiel trat im Jahr 1998 als ziemlicher Rechtsausser in Erscheinung, um dann wieder auf einen moderateren Rechtskurs einzuschwenken. Eine Erklärung dafür hat er nicht, wie er der BaZ sagte. Er selbst sehe sich als «Mitte-Rechts-Politiker», und er gibt sich selbst den Wert 6, was sehr gut mit seinem Durchschnittsrating der letzten fünf Jahre übereinstimmt (6,1). Der Durchschnittswert der ziemlich heterogen zusammengesetzten FDP-Fraktion lag im ersten Jahr der laufenden Legislatur übrigens bei 6,5. Randegger politisiert somit im freisinnigen Mainstream.

Ausreisser nach rechts

Auch der CVP-Politiker Rudolf Imhof (BL) produzierte im Jahr 1999 einen Ausreisser nach rechts und erreichte dort den Mitte-Rechts-Wert 5. Hier ist die Erklärung einfach. Im letzten Jahr der vergangenen Legislatur häuften sich Namensabstimmungen über die in der Volksabstimmung schliesslich gescheiterte Energieabgabe. Weil Imhof, der die Energielenkungsabgabe bevorzugte, konsequent nein und damit «rechts» gestimmt hatte, trieb er sein Rating auf den Wert 5. Er selbst, sagt er, fühlt sich «mit einem Wert von 1 bis 2 «wohl». (Der Mittelwert der CVP-Fraktion im Jahr 2000 liegt übrigens bei 0,9).

Sowohl Randegger als auch Imhof können mit dem Rating gut leben. Rudolf Imhof: «Das Rating zeigt einem, wo man steht, und in der Tendenz stimmt es auch.» Johannes Randegger weist darauf hin, dass das Rating im Parlament durchaus wahrgenommen werde, es gebe in der freisinnigen Fraktion manchmal Frotzeleien, wenn einer aus der Reihe tanze. «Das gibt aber einen Linksrutsch im Rating», heisse es dann. Ernsthaft meint Randegger, das Rating sollte mehr Achsen aufweisen als nur Links-Rechts, erst dann könne man von einer «Qualitätsmessung» der Parlamentarier im Sinne einer «Zertifizierung» sprechen. Er selbst würde das begrüssen.

Aussenflügel stimmen strikt

Naturgemäss streuen die Werte von Parlamentarierinnen und Parlamentariern der «Mitte-Parteien» CVP und FDP stärker als jene der SVP auf der einen und der Sozialdemokraten und Grünen auf der anderen Seite des politischen Spektrums. Letztere erscheinen im Vergleich dazu geradezu als monolithischer Block (vgl. die Ratings aller Nationalräte im Internet unter <http://www.baz.ch>).

Dafür gibt es politische und auch methodische Gründe. Die beiden Parteien auf den Aussenflügeln, vor allem die SP, aber auch die SVP, stimmen schlicht geschlossener als die CVP und die FDP. Das ist eine politische Binsenwahrheit, die durch das Rating gut abgebildet wird. Mitte-Politiker hingegen stimmen mal links, mal rechts und erreichen auf diese Weise einen Wert irgendwo um null herum. Ist nun ein Jahr von einer Thematik geprägt, die einen Politiker wie Imhof auf einen Rechtskurs zwingt, schlägt das Pendel eben nach rechts aus.

Methodisch definiert sich das Links-Rechts-Rating etwas sehr durch sich selbst, weil das Verhalten der politischen Parteien für die «Eichung» einer Abstimmungsfrage auf «links» oder «rechts» verwendet wird. Auch fallen (die nach wie vor relativ seltenen) Abstimmungen, die diesem Schema nicht unterworfen werden können, ausser Betracht, zum Beispiel diejenigen zur Aussenpolitik. Tendenziell werden damit die Aussenpositionen (Sozialdemokraten versus Schweizerische Volkspartei) klarer definiert.

Gewicht bleibt ausser Acht

Der Vorteil eines solchen Ratings besteht darin, dass Politiker nachvollziehbar aufgrund dessen beurteilt werden können, was sie tun, und nicht danach, was von einer Partei erwartet wird oder in ihrem Wahlprogramm steht. Die politische Arbeit wird zu einer Zahl verdichtet, die leicht interpretierbar und vergleichbar ist. Andererseits ist die Betrachtung eindimensional und lässt andere mögliche Bewertungsachsen wie zum Beispiel «reformorientiert» versus «konservativ» ausser Acht. Auch über die «Bedeutung» und das Gewicht eines Parlamentariers in Bern sagt das Rating nichts aus.

<http://www.baz.ch>

Auf BaZ-online finden Sie die Ratings für sämtliche Parlamentarier im Nationalrat für das erste Jahr der laufenden Legislatur (seit Wintersession 1999). Ein Arbeitspapier mit den Ratings für die Jahre 1999 kann bei parlarating@unifr.ch zum Selbstkostenpreis bestellt werden.

